

ALICE SCHWARZER

EIN FILM VON SABINE DERFLINGER

Presseheft



Foto: © Cristina Perinelli

aliceschwarzerfilm.com

film delights+

ALICE SCHWARZER

EIN FILM VON **SABINE DERFLINGER**

AT, D | 2022 | 136 min / 100 min – Kinofassung

Welturaufführung: Diagonale 2022

Deutschland-Premiere: DOK.fest München

Österreich-Kinostart: 13. Mai 2022

PV-Termine: 23. März und 26. April 2022

aliceschwarzerfilm.com

VERLEIH und WORLDSALES

Filmdelights

Christa Auderlitzky

office@filmdelights.com

T + 43 - 670 - 559 03 24

filmdelights.com

PRESSEBETREUUNG

IJK | presse + marketing

Ines Kaizik-Kratzmüller

ines@kratzmueller.com

T + 43 - 699 - 126 413 47

www.ijk-presse.com

PRODUKTION

Derflinger Film

Michelbeuerng. 4/5

1090 Wien

office@derflingerfilm.org

www.derflinger.org

KOPRODUKTION

Mizzi Stock Entertainment

Weerts Müller GbR

Görlitzer Str 35

10997 Berlin

info@mizzistock.de

www.mizzistock.de



Foto: © Derflinger Film / Christine A. Maier

Synopsis

Alice Schwarzer, Journalistin, Autorin und Verlegerin, ist durch ihre vielfältigen Fernsehauftritte und als Leiterin von Diskussionsrunden seit den 70er Jahren ein Medienstar. Im Fokus ihrer Arbeit steht die Selbstbestimmung der Frau.

Alice Schwarzer hat es mit *Emma* und ihrer Medienpräsenz geschafft, feministische Themen in die Mitte der Gesellschaft zu bringen. Dafür wird sie geliebt und gehasst. Es gibt kaum jemanden, den sie kalt lässt.

Alice Schwarzer, der Kinodokumentarfilm ist die Biografie einer streitbaren Journalistin, die niemals lockerlässt, und eine Reise durch die Geschichte des Feminismus der zweiten Frauenbewegung bis heute.

Langsynopsis

Legendär bleibt bis heute das Fernsehduell zwischen Alice Schwarzer und Esther Vilar, das Familienzwistigkeiten in deutschen und österreichischen Wohnzimmern auslöste. Weltberühmt wurde Alice Schwarzer mit ihrem Buch *Der kleine Unterschied*, in dem Frauen offen über ihr Sexualleben sprachen. Mindestens ebenso bedeutend und folgenschwer war ihr Einsatz für die Legalisierung der Abtreibung in Deutschland. Ein im Magazin *Stern* abgedruckter Artikel mit dem Titel „Wir haben abgetrieben“ gab ihrer gleichnamigen Kampagne breite Aufmerksamkeit und war ein zündender Funke für die Straffreiheit des Schwangerschaftsabbruchs. Letztere galt in den letzten Jahrzehnten als Selbstverständlichkeit, doch wird sie in einigen Ländern heute wieder in Frage gestellt.

Der Film wandelt mit Montagen zwischen den Zeiten und bedient in seinem historischen Anspruch informative und ästhetische Aspekte gleichermaßen.

Geprägt wurde Alice Schwarzer durch ihre Kindheit bei den Großeltern in Wuppertal, ihre Jugendzeit in Frankreich, das Leben mit ihrem damaligen Lebensgefährten Bruno und ihr Eintritt in die französische Frauenbewegung MLF.

Heute lebt Alice Schwarzer in Köln, im Bergischen und in Paris. Sie schreibt Bücher, verlegt seit 1977 die Frauenzeitschrift *Emma* und greift jedes heiße Eisen im Zusammenhang mit den Machtfragen zwischen den Geschlechtern auf. Nach wie vor befindet sich die Streitbare im Brennpunkt heftiger Diskussionen.

In Zeitdokumenten und aktuell gedrehtem Material erleben wir die Ikone bei ihrer Arbeit und im Privaten. Im Film kommt Bettina Flitner, Fotografin und Alices Ehefrau, zu Wort, ebenso sehen wir Interviews mit Wegbegleiterinnen und Wegbegleitern wie Élisabeth Badinter, Peter Merseburger, Jenny Erpenbeck, Jasmin Tabatabai, Franziska Becker, Anne Zelensky und Sonja Hopf, sowie Archivaufnahmen, unter anderem mit Henri Nannen, Rudolf Augstein, Margarete Mitscherlich, Simone de Beauvoir und Jean Paul Sartre.

„Mir fiel zuerst auf, wie wahnsinnig fleißig sie ist. Wenn wir für den Film Details besprochen haben, wurde es oft spät und während ich mich müde hinlegte, ging sie noch an ihren Arbeitsplatz, um einen Artikel auf ihrer Schreibmaschine zu schreiben.“

Sabine Derflinger über Alice Schwarzer

ProtagonistInnen im Interview

Alice Schwarzer	Journalistin, Verlegerin, Feministin
Cathy Bernheim	Schriftstellerin, MLF Mitstreiterin
Sonja Hopf	Künstlerin, MLF Mitstreiterin
Jenny Erpenbeck	Schriftstellerin
Moritz Netenjakob	Autor, Comedian, Kabarettist
Jasmin Tabatabai	SchauspielerIn, MusikerIn
Peter Merseburger	Journalist & Autor
Bettina Flitner	Fotografin, verheiratet mit Alice
Djamila Seddiki	Journalistin
Chantal Louis	Redakteurin bei „Emma“, Autorin
Simone Kleinert	Betriebswirtin, Sozialpädagogin, Bündnis Nordisches Modell
Sabine Constabel	Sozialarbeiterin, Vorsitzende des Vereins Sisters e.V.
Rosa Logar	Geschäftsführerin Interventionsstelle gegen Gewalt in der Familie Wien
Renata Schmidtkunz	Moderatorin, Redakteurin
Franziska Becker	Cartoonistin
Élisabeth Badinter	Philosophin, Professorin
Anne Zelensky	Professorin, MLF Mitstreiterin
Caroline Fourest	Schriftstellerin, Journalistin, Herausgeberin des Magazins „Pro Choix“
Elisabeth Niggemeyer-Pfefferkorn	Fotografin

Redaktion EMMA

Margitta Hösel	Redaktion, Geschäftsführung Frauen Media Turm
Angelika Mallmann	Redaktion
Chantal Louis	Redaktion
Annika Ross	Redaktion
Irina Rasimus	Grafik
Silvia Kretschmer	Grafik
Annett Keller	Verlagsleitung

Protagonistinnen und Protagonisten im Archivmaterial

Esther Vilar	Ärztin & Schriftstellerin, Autorin des Buches „Der dressierte Mann“ (1971)
Henri Nannen	„Stern“ Herausgeber und Chefredakteur
Rudolf Augstein	Journalist, „Der Spiegel“ Gründer und Herausgeber
Simone de Beauvoir	Schriftstellerin, Philosophin, Professorin
Jean-Paul Sartre	Philosoph, Schriftsteller
Margarete Mitscherlich	Psychoanalytikerin
Klaus Löwitsch	Schauspieler
Reyhan Şahin aka Lady Bitch Ray	Autorin, Rapperin, Linguistin & Radiomoderatorin
Smudo	Rapper „Die fantastischen Vier“



Foto: © Bettina Flitner

Sabine Derflinger im Interview

Mit Johanna Dohnal haben Sie zuletzt eine wesentliche Figur der österreichischen Frauenpolitik portraitiert, die in den späten 70er und 80er Jahren in der öffentlichen Wahrnehmung stark präsent war. Heute – einige Jahrzehnte später – scheint sie in Vergessenheit geraten zu sein. Wie ergab es sich, dass Alice Schwarzer, die derselben Generation angehört, so unmittelbar als Protagonistin eines weiteren filmischen Portraits wurde?

Sabine Derflinger: Ich hatte im Rahmen der Arbeit an *Die Dohnal* die Gelegenheit, Alice Schwarzer kennenzulernen, die in diesem Film ja ein Interview gibt. Diese Begegnung war eigentlich ausschlaggebend. Es hat dann aber lange gedauert. Während es in Österreich mit der Finanzierung relativ glatt ging, hat der Umstand, dass Alice Schwarzer eine streitbare Person ist, in Deutschland auch die Finanzierung eines Portraits über sie erschwert. Diese erschwerten Rahmenbedingungen haben sich durch das gesamte Projekt gezogen und begegnen uns gerade wieder in Rechte- und Verleihfragen. Der Film löst in Deutschland eine ideologische Diskussion aus. Mein Eindruck ist, dass Menschen, die von der Idee eines Filmportraits über Alice Schwarzer hören, das Projekt sofort zu ihrer eigenen Befindlichkeit in Bezug setzen. Es geht allerdings in erster Linie um die Geschichte einer Frau und ein Stück Frauengeschichte.

Der Film zeigt auch in TV-Ausschnitten aus mehreren Jahrzehnten viele Facetten von Alice Schwarzer. Haben Ihre Recherchen in den Fernseharchiven ihren Ausgang genommen?

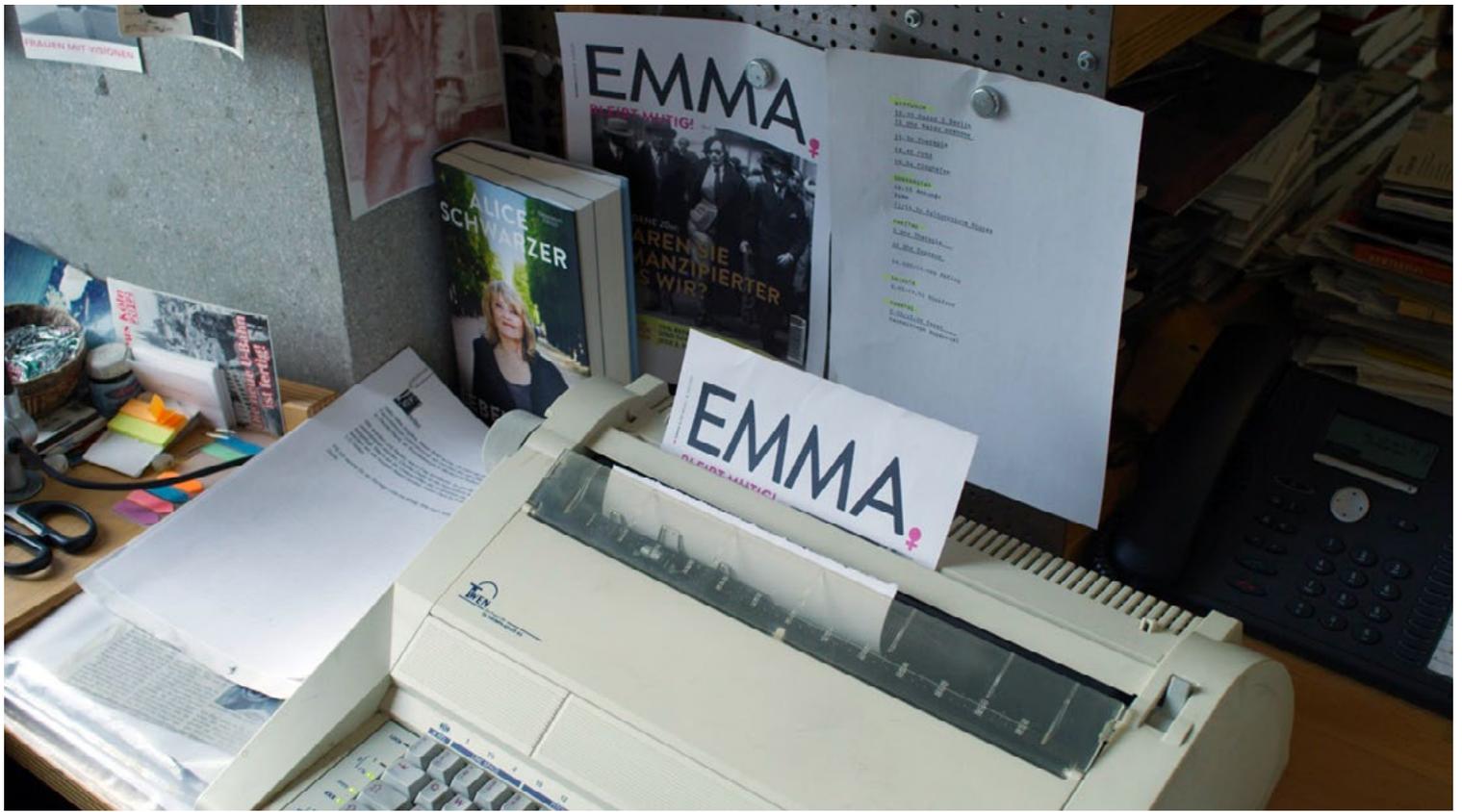


Foto: © Derflinger Film / Christine A. Maier

Sabine Derflinger: Der ursprüngliche Plan war der, Alice viel intensiver zu begleiten. Sie hatte ein neues Buch geschrieben, *Lebenswerk*, in dem es um die Themen geht, die sie beschäftigen. Beim Launch dieses Buches wollte ich sie begleiten und aus den Beobachtungen der Gegenwart auch in die Vergangenheit blicken. Es war keineswegs mein Plan, einen so archivlastigen Film zu machen. Dass ihre Zeitschrift *Emma* ein Kernstück bilden würde, war klar. Dann kam Corona, wir haben einige Veranstaltungen auch gefilmt, ich wollte aber keinen Film mit Menschen, die ständig Masken trugen. Die Lockdowns haben die Dreharbeiten dann sehr in die Länge gezogen. Meine Prämisse war, dass man diese Frau spürt, dass man weiß, wer sie ist, warum sie so ist, und dass man auch ihre Inhalte und die Beweggründe ihrer Schlussfolgerungen nachvollziehen kann. Die heutige Islamismusdebatte hat ja ihre Wurzeln in den siebziger Jahren. Es ist nicht so, dass Alice damals so war und heute ganz anders, ihre heutige Positionierung zu bestimmten Themen ist sehr gut aus ihrer Geschichte zu erklären und hat in sich eine logische Konsequenz, die man teilen oder nicht teilen kann. Ihr geht es um die Frauensache. Und da legt sie den Finger immer wieder auf den wunden Punkt, egal wo sie damit aneckt. Es gibt tolle Gedankenkonstrukte, es gilt aber immer, diese auf der Realitätsebene zu überprüfen. Natürlich kann ich zur Prostitution sagen, dass es jedem Menschen freisteht, seinen Körper zu verkaufen. Was aber ist die Konsequenz dieser Freiwilligkeit? Wohin führt das?

Ist es eine Eigenheit von Alice Schwarzer, gerade solche Ansätze immer bis in die letzte Konsequenz zu denken?

Sabine Derflinger: Sie ist eine Figur des öffentlichen Lebens und hat viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Dabei polarisiert sie. Sie ist jemand, die Dinge bis zu Ende denkt und den Diskurs herausfordert- z.B. in der Transgenderfrage. Wenn wir darüber nachdenken, ob wir die Geschlechter aufheben, dann stellt sich die Frage, wie man sie

definiert? Es gibt Fragen, die es zu Ende zu denken gilt. Wenn ich heute sage, ich bin ein Mann und morgen fühle ich mich als Frau, dann stehen mir sämtliche „Frauenräume“ offen, wenn ich mich nicht eindeutig entscheide. Es steht außer Frage: wenn sich jemand im falschen Körper fühlt, dann soll er/sie daran etwas ändern können. Doch man muss auch fragen dürfen: Ist es wirklich notwendig? Es ist ein schwerwiegender operativer Eingriff, der die Gesundheit angreift. Auffällig ist, dass sich viel mehr Mädchen umoperieren lassen wollen als umgekehrt. Auch diese Frage steht im Raum: Warum wollen so viele Mädchen Jungs werden? Hat es vielleicht auch damit zu tun, dass man erst recht wieder binäre Systeme schafft, in dem Mädchen glauben, sich operieren lassen zu müssen, weil es unzulässig geworden ist, rollenabweichend zu agieren? Ich werfe dieses Thema im Film nicht auf, weil es für den Film eine Runde zu viel bedeutet hätte. Mein Film fokussiert auf das Frau-Sein – auf das Abbild der Frau, auf das Recht der Frau, über ihren eigenen Körper zu verfügen.

Durch die lange Geschichte von Alice Schwarzers Aktivismus erschließt der Film auch die Entwicklung verschiedener Themen im gesellschaftlichen Kontext der letzten fünfzig Jahre?

Sabine Derflinger: Mit anzuschauen, wie sich gewisse Debatten entwickelt und wo sie ihre Wurzeln haben, war für mich einer der Hauptgründe, weshalb ich diesen Film auf die Leinwand bringen wollte. Man sieht in den TV-Archivaufnahmen in diesem Film ebenso wie in *Die Dohndal*, welche Ungeheuerlichkeiten bis in die achtziger Jahre im öffentlichen Fernsehen gesagt worden sind. Man sieht daher auch, was erreicht worden ist, aber auch, was wieder zurückgeht. Die Kopftuchdebatte hat zu Beginn der Arbeit am Film den stärksten Gegenwind ausgelöst, sie ist jetzt, wo der Film fertiggestellt ist, nahtlos mit Hass und Hysterie von der Transgenderdebatte abgelöst worden. Die Frage ist: Wo enden gewisse Dinge? Wir können über kulturelle Identitäten reden. Wenn Bekleidungs Vorschriften mit ungleichen Rechten für Frauen kombiniert sind, dann wissen wir, wo das endet.

Erstaunlich ist, dass es den wirklichen Kampf um eine gleichberechtigte Gesellschaft nicht gibt. Es wird auf seltsamen Definitionsschauplätzen herumgestritten. Wo sind die Demonstrationen zur Situation in Afghanistan? Wer wehrt sich, dass es immer schwieriger wird, einen Schwangerschaftsabbruch zu machen? Da, wo es darum geht, dass Frauen ihrer Menschenrechte beraubt werden, da passiert denkbar wenig. Ich hoffe, dass dieser Film über Alice Schwarzer ein Gefühl dafür vermittelt, welches die großen, ungelösten Themen sind.

„Ich wusste, dass sie eine streitbare Figur ist, die über viele Jahre ein massives Lebenswerk aufgebaut hat. Die Frage war, wie kann man diese Frau „spielen“ und gleichzeitig den Inhalt ihrer Werke und ihrer Wirkung herzeigen. Wenn man sie nur spielt und nicht wirklich eintaucht in die Zeit, in gewisse Themen, dann versteht man viele ihrer Handlungen nicht.“ Sabine Derflinger über Alice Schwarzer



Foto: © Derflinger Film / Christine A. Maier

Was waren in ihrem Werdegang die wichtigen Etappen?

Sabine Derflinger: In meinem Film geht es vor allem um die Frau, die über all die Jahre so viel bewegt hat, und darum festzuhalten, was sie bewegt hat, was alles rund um sie stattgefunden hat und wie sie durch alles durchgegangen ist.

Sie hat Journalismus gelernt, ist als junge Frau nach Frankreich gegangen, wo sie mit dem Feminismus in Berührung gekommen ist, was letztlich zur Gründung ihres eigenen Magazins *Emma* geführt hat. Sie begann Bücher zu schreiben, eines der ersten wichtigen war 1975 *Der kleine Unterschied*, für das sie noch vor der Familienrechtsreform Frauen zu ihrem Sexualleben befragt hat. Ein Kassenschlager, mit dem sie in aller Munde war. Der zweite Erfolg war ihre TV-Konfrontation mit Esther Vilar, der Autorin des Buches *Der dressierte Mann*, die ganz zu Beginn meines Films steht. Es ist die Diskussion zwischen einer Frau, die sich als Feministin definiert hat, und einer anderen, die behauptet, die Männer seien das arme Geschlecht, das von den Frauen beherrscht würde. Ihre ersten Bücher hat Alice Schwarzer vor allem deshalb geschrieben, weil sie in den gängigen Medien daran gehindert wurde, über Frauenthemen zu schreiben. Eine ihrer großen Leistungen bestand darin, den Feminismus ins Wohnzimmer oder in den Mainstream gebracht zu haben. Feminismus findet heute oft in Blasen, in universitären Zirkeln statt. Die hitzigen Debatten, die momentan den Feminismus beschäftigen, bleiben vielen Menschen unbekannt. Die Fernsehdebatten, oder die gefilmte Abtreibung im Fernsehen in den siebziger Jahren – das waren aus heutiger Sicht wirklich revolutionäre Momente! Man stelle sich vor, dass heute im Fernsehen eine Abtreibung zu sehen ist. Unvorstellbar. Aber so ist eine breite Bevölkerung mit der Diskussion in Berührung gekommen. Man musste keine Feministin sein, um eines der Bücher von Alice zu lesen. Ihre Fernsehpräsenz war sehr unterhaltsam, wie Alice Schwarzer überhaupt ein sehr lustiger Mensch ist. Alice Schwarzer ist unheimlich

eloquent und humorvoll, wenn sie mit ihren Gegnern spricht und die Dinge genau auf den Punkt bringt. Es ist eine ihrer großen Qualitäten, wie sie Dinge formulieren und argumentieren kann und das mit einer feinen Klinge macht, ohne je untergriffig zu werden. Auch auf die Vorwürfe, die gegen sie erhoben werden, reagiert sie nicht emotional. Sie bleibt auf Augenhöhe.

Haben Sie auch ihre Widersprüche entdeckt?

Sabine Derflinger: Wenn ich einen Film mache, dann lasse ich mich einfach auf die Menschen ein. Ich bewerte nicht. Natürlich haben wir beide eine feministische Haltung, die sich erstaunlicherweise breit deckt. Wir leben in einer Zeit, wo wir alle unfehlbar sein sollten. Ist eine Frau zu laut oder hat sie einen Fehltritt gemacht? Sobald man ein Portrait über eine Journalistin macht, stellen sich in einer seltsamen Form die Moralfragen. Hätte ich ein Portrait über Henri Nannen gemacht, würde niemand diese Frage aufwerfen. Was ich in diesem Film als anstrengend erlebt habe, war vielmehr die Tatsache, dass, wenn auch von einer kleinen Gruppe, emotionale Gegnerschaften unreflektiert über mich hereingebrochen sind – und dies stärker von Frauenseite. Es hat mich gewundert, dass kein Selbstverständnis für eine Frau da war, die so viel geleistet hat.

War es schwieriger, Alice Schwarzer zu portraituren als Johanna Dohnal?

Sabine Derflinger: Ja, viel schwieriger. Wir haben sehr viel gedreht, u.a. auch in Frankreich, in Deutschland, in Algerien, in Wien, und das alles während der Pandemie. Es war eine lange Drehzeit, das Archivmaterial zu bekommen, war alles andere als einfach. Die Rechtebeschaffung ist sehr kompliziert geworden, auch wenn es um Materialien geht, die von gesellschaftlichem Wert sind. Als ich in den achtziger Jahren begonnen habe, Dokumentarfilm zu machen, konnte man Dinge, die man als gesellschaftlich relevant erachtet hat, aufnehmen. Wie sollen geschichtliche Filme entstehen, die ganze Zeitspannen umfassen, wenn es so aufwändig ist, dies einer Öffentlichkeit zugänglich zu machen? Wenn ich heute in einem Lokal filme, muss ich mich nachher bemühen, die Musikrechte für die Hintergrundmusik aufzutreiben.

Bringt sich ein Medienprofi wie Alice Schwarzer auch gestaltend ein?

Sabine Derflinger: Natürlich war mir klar, dass ich eine Protagonistin hatte, die die Kamera einzusetzen weiß. Alice Schwarzer ist eine Frau, die ein gesellschaftliches Phänomen ist. Man kann ihr zuschauen, wie sie agiert, wie sie mit Leuten umgeht und wie sie ihr Ding durchzieht. Wichtig war mir, interessante Gesprächspartnerinnen im Film zu haben und es kommen die wichtigsten Menschen in ihrem Leben vor.

„Alice Schwarzer ist in ihrer Wirkung eine große Projektionsfläche. An ihr haben sich alle abgearbeitet. Es gibt die Fans, es gibt die Hassler, beide aus ganz unterschiedlichen Lagern, und die Gefühle, die Alice bei ihnen auslöst, schreiben sie ihr zu.“ Sabine Derflinger über Alice Schwarzer



Foto: © Derflinger Film / Christine A. Maier

Wer gehört da dazu?

Sabine Derflinger: Da ist Simone de Beauvoir in ihrem eigenen Film, den Alice Schwarzer über sie gemacht hat; Jenny Erpenbeck, mit der sie schon sehr lange befreundet ist, die Mitarbeiterinnen von *Emma*, ihre Lebenspartnerin Bettina Flitner, Élisabeth Badinter, mit der sie die Ansichten über den fundamentalistischen Islam teilt, Anne Zelensky, mit der sie 1979 im Iran war oder ihre beste Freundin, Sonja Hopf aus den Tagen des MLF. In den Interviews von früher kommen viele „Mediengurus“ von damals vor, die ihre Gegner waren. Wir haben viele tolle Interviews mit tollen Menschen gemacht. Ich habe auch mit Menschen gesprochen, für die Alice Schwarzer in ihrer Arbeit wichtig ist, wo nicht nur ihr Journalismus, sondern auch ihr politisches Engagement wirksam wurde.

Betrachten Sie die Zeitschrift *Emma* als das zentrale Element in Alice Schwarzers Schaffen?

Sabine Derflinger: Ich kann nicht für die frühen Jahre sprechen, aber jetzt ist es eindeutig der Fall. Die *Emma* ist wie das Herz, aus dem heraus auch die anderen Projekte entstehen. Man sieht, dass hier ein sehr starkes Frauenteam am Arbeiten ist, und es bündeln sich dort über diese lange Zeit sehr viele Frauengeschichten und -berichte.

Die vielen Interviews und Archivmaterialien im Schnitt zueinander zu setzen, war gewiss keine leichte Aufgabe. Wie haben Sie in der Montage gearbeitet?

Sabine Derflinger: Ich habe den Film mit Lisa Zoe Geretschläger geschnitten, die Anfang dreißig ist und somit aus einer nächsten Generation kommt. Es war spannend, diesen Zugriff auf das Material aus einer anderen Generation zu erleben, ohne einen völlig

anderen Blick wahrzunehmen. Ich bin überzeugt, dass das Verbindende stärker als das Trennende ist. Ich nehme in der aktuellen Diskussion wahr, dass die Leute vielmehr auf der Suche nach dem Trennenden als nach dem Verbindenden sind. Immer wieder das Verbindende wahrzunehmen, ist etwas, das auch Alice auszeichnet.

In der Schnittarbeit ist mir sehr stark aufgefallen, dass wir beide in gleichem Maße begeistert waren, wobei ich in gewissen Dinge besser Bescheid wusste. Für mich war in puncto Themen nichts komplett neu, es präsentierte sich nur sehr viel deutlicher. Ich sehe mehr Schattierungen, für Menschen einer späteren Generation erscheinen die Dinge, die im Film angesprochen werden, neuer. Eine jüngere Generation hat diese Fernsehsendungen, in denen Alice Schwarzer legendär aufgetreten ist, nicht gesehen. Ich war selbst noch ein Kind, als die Islamisten im Iran die Macht übernommen haben, das war ein schockierendes Ereignis, das einen für immer prägt, besonders hinsichtlich der Sensibilisierung für die Unterdrückung der Frauen. Spätere Generationen sind damit aufgewachsen, dass die Unterdrückung von Frauen in der Welt stärker sichtbar ist. Wir hatten unterschiedliche Auffassungen zu Fragen, wieviel erklärt bzw. vorausgesetzt werden soll. Ich vertrete auch den Standpunkt, dass nicht immer alles verstanden werden muss. Mir ist wichtig, dass meine Filme auch meine Haltung repräsentieren. Es ist auch ein Novum, dass man mich im Film kurz sieht.

Warum haben Sie sich dazu entschieden, selbst im Bild zu sein?

Sabine Derflinger: Eigentlich hat mich Alice vor die Kamera geholt. Letztendlich fand ich es aber gut. Ich bin auf einer Demo, spreche mit den Prostituierten und dann entferne ich mich wieder. Im aktuellen Dokumentarfilm darf man sich nicht so viel Zeit nehmen. Da schneidet man das weg. Ich habe mir nun gemeinsam mit einer Kollegin aus der jüngeren Generation erlaubt, den Film so zu machen, wie ich das will, ohne auf gewisse erwartbare Einwände Rücksicht zu nehmen. In den achtziger Jahren bin ich so sozialisiert worden, dass man beim Dokumentarfilm so lange hinschaut, bis sich das fokussierte Thema erzählt. Das hat manchmal eben länger gedauert. Man bekommt bei diesem Film auch mit, wie er gedreht ist, woher das Material kommt, und dass er nicht die objektive Wahrheit ist. Gleichzeitig hat der Film eine starke Form. Fotos sind wie früher abgefilmt, eine starke Grafik ist von den Flaggen und Schriften inspiriert. Er hat außerdem eine klassische Musik, die manchmal den Ton übernimmt. Dinge, die ich im aktuellen Dokumentarfilm weniger sehe. Es war sowohl in meinem als auch Lisas Interesse, dass man diese Themen inhaltlich versteht. Alice Schwarzer ist keine Ideologin, wie ihr immer wieder vorgeworfen wird. Ich finde das Gegenteil ist der Fall. Die Feministinnen aus der Schule des Universalismus haben immer die Thesen abgeprüft, wie sie in der Wirklichkeit funktionieren. Die Praxis macht den Unterschied. Wenn ich etwas sehr bedauere – und ich hoffe, der Film kann hier etwas bewirken –, dann ist das diese absolute Ideologisierung, die zur Zeit stattfindet. Mein Film musste gut zwischen Archivmaterial und aktuellem Bildmaterial hin- und herwandern. Es musste eine Reise vom Damals ins Jetzt sein, um zu spüren, warum sich Dinge bedingen. Der Film ist ein bisschen wie der Feminismus der Alice Schwarzer – er hat klare Gedanken und Strukturen, gleichzeitig darf er diese auch brechen. Es gibt ein Regelwerk, in dem es immer wieder Ausnahmen gibt. Das ist das Schöne.



Foto: © Bettina Flitner

In der letzten langen Szene steht Alice Schwarzer vor dem Badezimmerspiegel und schminkt sich und reflektiert darüber, wie sie sich selbst sieht und wie sie von außen wahrgenommen wird. Haben Sie in ihr auch ein Gefühl von Unverstanden-Sein wahrgenommen?

Sabine Derflinger: Wenn man Alice über so lange Zeit wie wir begleitet und als Filmteam miterlebt, was für Dreck da entgegenfliegt ... Ich würde das nie aushalten.

Ich hoffe, dass der Film diese Frage beantwortet. Alice wird von allen, die mit ihr arbeiten, geliebt. Wer sie kennt, ist begeistert von dieser Energie. Sie bietet Projektionsflächen für alle, weil sie Dinge verwirklichen und verbessern will. Die Kehrseite ist, dass die andere Seite in ihr nicht wahrgenommen wird. Ist eine Frau stark, darf sie nicht schwach sein. Die Diskrepanz zwischen Außen- und Innenwahrnehmung hat viel damit zu tun, wie Frauen überhaupt sein dürfen. Wir reden von der großen Freiheit, von Abschaffung der Geschlechter und gleichzeitig gibt es extrem normative Bilder von Frauen, wie sie sein dürfen. Die starke Frau ergibt ein anderes Bild als der starke Mann und wenn sich eine Frau etwas nicht gefallen lässt, wird das anders bewertet als bei einem Mann. In der Theorie bestreitet man das, aber in der Praxis ist das so.

Warum filmt diesen privaten Moment Alice Schwarzers Lebenspartnerin Bettina Flitner und nicht die Kamerafrau Christine A. Maier?

Sabine Derflinger: Ich wusste, dass Bettina etwas mit Alice gedreht hatte, und die Idee gefiel mir. Ich hab' sie dann gebeten, mir dieses Material zu zeigen. Es gibt mehrere Sequenzen im Film, die von Bettina gedreht sind, und ich hätte gerne noch mehr davon gehabt. Bettina ist nicht nur Fotograf, sie hat ihre Ausbildung an der Filmschule absolviert, und ich hatte das Gefühl, dass eine andere Nähe entsteht, wenn sie etwas

dreht. Nichts liegt mir als Filmemacherin ferner, jemanden zu manipulieren, um etwas herauszufinden oder auszulösen. Das widerspricht meiner Persönlichkeit und meinen Vorstellungen vom Filmemachen. Der Mensch, der Gegenstand meines Films ist, bekommt eine Fläche zur Verfügung und kann sie nutzen. Ich bin mit meinem Team präsent. Dieses Spiegelmaterial hat mich begeistert und ich wusste gleich, dass es ans Ende des Films passen würde. Zuerst sehen wir die Außenbilder der Frauen, dann die Außenbilder der Alice Schwarzer und dann schaut sie sich selbst in den Spiegel. Und das gibt Raum, wo man selber Bezüge zum Material herstellen kann. Man kann eigene Antworten finden und eigene Gedanken mit anderen austauschen; genau das interessiert mich am dokumentarischen Arbeiten – einen offenen Raum zu schaffen, in dem nicht alles beantwortet ist. Es gibt eine Struktur, eine Absicht, Frauengeschichte zu erzählen, eine Protagonistin der Frauengeschichte zu portraituren. Es soll aber auch ein Raum entstehen, in dem man mit dem Stoff in Kommunikation treten kann, ohne dass ich als Regisseurin bestimme, was sich alle dazu denken sollen.

Es gibt Generationen, die Alice Schwarzer bewundern und dann auch den Generationen-konflikt mit den jüngeren Generationen. Ikonen, die so langlebig und bis zum Schluss so tatkräftig sind, haben es schwerer als Ikonen, die nicht mehr unter uns sind und in die man hineinprojizieren kann. Johanna Dohnal hat immer gesagt: „Schauen wir, dass wir lästig bleiben!“ Alice ist lästig. Deswegen ist sie geliebt und ungeliebt. Es ist ein Unterschied, ob jemand vor einiger Zeit diesen Satz formuliert hat, oder ob jemand de facto nicht und nicht lockerlässt.

Interview: Karin Schiefer
Februar 2022



Die Arbeit am Film



Foto: © Lukas Beck

Sabine Derflinger

Alice Schwarzer, ihre Bücher, ihre Frauenzeitung *Emma* für viele Frauen zündende Funken auf dem Weg zu Selbstbefreiung und Emanzipation. Mit ihrer unbeugsamen Haltung, Frauenrechte als Menschenrechte zu begreifen, hat sie sich aber auch Feinde und Feindinnen geschaffen. Neuerdings auch unter jungen Feministinnen. Was sie geprägt hat, wie sich ihre Ansichten im Laufe der Geschichte der zweiten Frauenbewegung entwickelt haben, erzählt diese filmische Reise zwischen Paris und Deutschland. In Dokumenten und aktuell Gedrehtem erleben wir die Fernsehikone in ihrer öffentlichen Wahrnehmung, bei ihrer Arbeit und ganz privat.

Lisa Zoe Geretschläger Editorin

Alice Schwarzer – ich kenne kaum einen anderen Namen, der so sehr polarisiert. Die Montage dieses Dokumentarfilms zählt definitiv zu den prägendsten und informativsten Arbeiten meines bisherigen Schaffens. Wenn ich jemandem erzählt habe, dass ich an diesem Film arbeite, hatte die Person oft schon eine vorgefertigte, gefühlt – unverrückbare Meinung über Alice Schwarzer – in den meisten Fällen eine negative.

Dass man voll und ganz in das zu behandelnde Thema oder Milieu eintauchen kann, ist einer der Gründe, warum ich Montage so liebe. Gerade bei diesem Dokumentarfilm war es eine sehr berührende, aufregende, wie auch nervenaufreibende Reise. Es ist beeindruckend zu sehen, wie diese Frau – selbst in den schwierigsten Situationen – ihren Prinzipien treu bleibt, kompromisslose Gleichberechtigung verkörpert und sich an vorderster Front für die Rechte der Frauen einsetzt. Das spürt man im umfangreichen Archivmaterial (an Fernsehauftritten Schwarzers mangelt es ja nicht), wie auch im großartigen, eigens für diesen Film gedrehten Material: beruflich mit ihren *Emma*-Kolleginnen und privat mit ihrer Ehefrau.



Foto: © Robert Newald

Natürlich muss man Alice Schwarzer nicht in allem uneingeschränkt zustimmen. Anerkennen sollte man jedoch, dass sie über Jahrzehnte hinweg mit zahlreichen, meist kontroversen, Vorschlägen schlichtweg ihrer Zeit voraus war. Viele ihrer Forderungen sind mittlerweile Realität. Ihre Aussagen werden jedoch, damals wie heute, gerne auf eine Headline oder einen Tweet reduziert, und viele nehmen sich nicht die Zeit, etwas von ihr Geschriebenes zu lesen, um sich eine eigene, differenzierte Meinung zu bilden.

Mit diesem Film wollen wir zeigen, was sie zu der Person gemacht hat, die sie heute ist, was sie geprägt hat, was sie antreibt, wofür sie steht und warum. Ich möchte den Film wirklich allen ans Herz legen – egal, ob man etwas mit Alice Schwarzer anfangen kann oder nicht, egal, ob man gleicher oder anderer Meinung als sie ist. Er ist für den politischen Diskurs und im Kampf für Gleichberechtigung wesentlich und äußerst sehenswert.

Nora Czamler

Sounddesign

Feminismus ist ein großes Wort, dessen Bedeutung gerade heutzutage eine gewaltige Vielfalt an Ansichten und Weltanschauungen in sich zu vereinen versucht. Der Begriff wird durch die Medien überstrapaziert und als Marke missbraucht. Dabei wird alles, was sich nicht durch einen Hashtag einordnen lässt, unter den Teppich gekehrt. Ein Klima, in dem ein profunder, inhaltlicher Diskurs nahezu unmöglich ist.

In einer solchen medialen Situation ist es äußerst erfrischend, in einem Film einer Frau zuzusehen, die Zeit ihres Lebens für ihre feministischen Ideale eingetreten ist,



Foto: © Alexander Schindler

nie eine inhaltliche Konfrontation gescheut hat und stets bereit war, sich mit ihrem Gegenüber auseinanderzusetzen, egal mit wem sie es zu tun hatte. Befindlichkeiten und Popularitätswerte spielen dabei keine Rolle. Dafür genießt Alice Schwarzer meinen tiefsten Respekt.

Meine Arbeit an dem Film war u.a. geprägt vom Impuls, Personen und Sachverhalten, die dort ihre Erwähnung finden, nachzurecherchieren und der schmerzlichen Erfahrung, dass der feministische Diskurs, wie er heute geführt wird, zwar emotional äußerst aufgeladen ist, mich allerdings mit gewaltigen Wissenslücken, dessen Historie betreffend, zurückgelassen hat. Vielen Dank, Sabine Derflinger, für diese Klarstellung!

Bettina Slamanig

Recherche

Beim ersten Treffen mit Sabine erklärt diese den Arbeitsauftrag: Alles über Alice Schwarzer zu recherchieren, was man wissen muss. Gar keine leichte Aufgabe bei der Fülle an Themen, die Schwarzer geprägt haben, oder die sie mitgeprägt hat. Um nichts Wichtiges zu übersehen, fällt die Wahl auf eine chronologische Herangehensweise, beginnend mit Schwarzers Kindheit im Wuppertal, ihre Ausbildung und journalistische Tätigkeit in Paris, bis hin zu den Anfängen der Frauenbewegung der 70er Jahre.

Zwischen stapelweiser Primär- und Sekundärliteratur, reihenweiser Interviews und Artikeln in den Printmedien, sowie im Fernsehen und Radio, erfolgt immer wieder eine Rücksprache mit Sabine, in der die recherchierten Themen besprochen und diskutiert werden. Die Treffen dauern manchmal mehrere



Stunden und werden stets von Kaffee und Kuchen begleitet. Als besonders spannend erweist sich dabei der Austausch zwischen den Generationen, und bald stellt sich heraus, dass die vielen Themen, die Schwarzer und ihre Mitstreiterinnen damals beschäftigt haben, auch heute brandaktuell sind.

Mein Resümee:

Der Film ALICE SCHWARZER zeichnet in sehr persönlicher und einfühlsamer Weise ein wertschätzendes Porträt der Errungenschaften dieser Frau. Er greift ihre großen Themen auf, lässt auch Gegenstimmen zu Wort kommen und blickt hinter die Kulissen Deutschlands bekanntester Feministin.



Sabine Derflinger über:

Warum wir noch kämpfen müssen

Kein Mensch soll länger wegen seines Geschlechts benachteiligt werden. Es gibt mehr als nur Mann und Frau als Geschlecht, sondern Geschlecht in seinen vielfältigsten Definitionen.

Diese Erkenntnis darf im Kampf der Frauen um ihre Gleichberechtigung aber nicht verloren gehen. Das Zauberwort heißt „und“, statt „entweder – oder“. Ich denke, es ist Zeit, dass Feministinnen sich wieder auf das Verbindende besinnen, statt auf dem Trennenden zu beharren. Es gilt die Geschichte der Frauen wahrzunehmen, daran anzuschließen und eigene Wege zu gehen. Und es gilt die Frauen zu ehren, die vor uns da waren und uns mit ihrem Kampf den Weg geebnet haben und all das möglich gemacht haben, was heute ist.

Ich halte es für wichtig, anzuerkennen, dass Frauen, die aus unterschiedlichen Milieus kommen, verschiedene Geschichten haben, aufgrund ihrer Herkunft anders an die „Frauenfrage“ herangehen, verschiedene Bedürfnisse haben. Die Einhaltung der Menschenrechte muss für uns an oberster Stelle stehen. Wir Frauen dürfen uns irren, dürfen unvollkommen sein, dürfen auch verschiedene Meinungen haben. Und doch suchen wir die Punkte, wo sich unsere Anschauungen berühren und wir zu möglichen Übereinstimmungen kommen, um endlich die Gewalt gegen Frauen zu beenden. Was ich für das größte zu lösende Problem halte.

Mehr Gemeinsamkeit erreichen wir, wenn wir Frauen akzeptieren, dass Frauen, die sich theoretisch, akademisch mit der Frauenfrage beschäftigen, möglicherweise zu anderen Schlussfolgerungen kommen als Frauen, die mit ihren Gedanken auf die Straße gehen und ihre Gedanken in ihrer tagtäglichen Arbeit überprüfen müssen. So kann es sein, dass die totale Freiheit, die in der Theorie zu fordern ist, in der Praxis den blanken Horror verursacht, siehe die Ansichten über Prostitution oder Pornografie. Nur durch Austausch der verschiedenen Denk- und Lebensschulen schaffen wir das Größere, nämlich die Aufhebung der Geschlechterdifferenzen im Sinne von Benachteiligungen.

Auf diesem Weg dürfen wir unterschiedliche Haltungen und Lösungsansätze zu den großen Frauenthemen haben und dürfen auch unsere Haltungen erweitern, weiterentwickeln, revidieren und andere mit unseren Argumenten überzeugen und, vor allem, andere Meinungen akzeptieren. Und wir dürfen Humor haben und Spaß haben, uns als Frauen fühlen, gängigen Klischees entsprechen, Männer ins Boot holen oder auch nicht. Wenn wir Frauen solidarisch sind, können wir alles erreichen.

Gender Pay Gap

In der österreichischen Filmbranche zeigt sich die „Geschlechterdifferenz“, wenn es um die Vergabe von Projekten geht. Je höher budgetiert Projekte sind, desto besser ist auch die Bezahlung, speziell in den Sparten Drehbuch oder Regie. Es gilt allerdings der Slogan „Je mehr Geld desto weniger Frauen“.

Wenn Frauen in von Männern dominierte Berufe vordringen, müssen sie darauf achten, dass sie nicht trotzdem unterbezahlt werden. Frauen werden für die gleiche Arbeit schlechter bezahlt, arbeiten in traditionell schlechter bezahlten Berufen oder in Teilzeit. Zehn Jahre nach der Geburt des ersten Kindes liegt das Erwerbseinkommen von Frauen in Österreich im Schnitt um 51 Prozent unter dem Wert im Jahr vor der Geburt. Durch den Ausbau von Kindergartenplätzen können mehr Frauen, als in der Vergangenheit auch nach der Geburt arbeiten. Viele aber nur halbtags, weil Betreuungsplätze oft nicht ganztags zur Verfügung stehen.

Frauen leisten den Großteil der unbezahlten Versorgungsarbeit, wie Hausarbeit, Kinderbetreuung und Pflege. Die gesellschaftliche Rollenaufteilung zwischen Männern und Frauen ist festgefahren. Der letzte „Equal Pay Day“, also der Tag, ab dem Frauen statistisch gesehen bis zum Jahresende gratis arbeiten, fand im vergangenen Jahr am 25. Oktober statt.

Der österreichweite Gender Pay Gap ist mit 18,5 Prozent höher als der EU-Durchschnitt. Besser ist es nur in Wien, wo der Wert bei 12,5 Prozent liegt. Corona hat die Situation verschlechtert. Frauen waren öfter arbeitslos und in Kurzarbeit, mussten mehr Kinderbetreuung, Haus- und Pflegearbeit übernehmen.

Was kann also helfen, die Situation endlich zu verändern? Es braucht ein politisches Bekenntnis, das sich in einer verkürzten Arbeitszeit bei vollem Lohnausgleich ausdrückt. Dazu Anreize für Männer, in Karenz zu gehen, ganztägige Kindergartenplätze und Gehältertransparenz. Was ich mir wünsche, ist, dass Frauen, Männer und Nicht-Binäre sich einigen, dass kein Geschlecht ein anderes ausbeutet.

Matriarchat

Das Matriarchat ist für viele Frauen ein Sehnsuchtsort: Es gab einmal eine Zeit, da haben wir bestimmt, und nicht das Patriarchat mit seinem Turbokapitalismus, das den Planeten zerstört. Es gibt Menschen, die halten das Matriarchat für ein Gesellschaftssystem, das dem Patriarchat entspricht, nur mit umgekehrten Vorzeichen. Das macht jenen Angst, die heute vom patriarchalen Gesellschaftssystem profitieren. Das sind vornehmlich Männer, können aber auch Frauen sein, die es sich im gegenwärtigen Wertgefüge eingerichtet haben.

Begegnungen mit Gesellschaften, die auch heute mit matriarchalen Strukturen gefestigt sind, legen den Schluss nahe, dass matriachale Gesellschaften andere Vernetzungen und andere Werte in den Vordergrund stellen. Manche sehen darin eine Art kommunistische Organisationsform, weil in größeren Gruppen gelebt wird, der Gemeinschaft eine größere Bedeutung zugesprochen wird und das Aufziehen der Kinder gemeinschaftlich, ohne Hauptfürsorge durch die biologischen Eltern erfolgt.

Wir gehen davon aus, dass alle denkbaren Geschlechter heute weiblich und männlich definierte Anteile in sich tragen. Was verstehen wir aber unter „männlich“ und „weiblich“? Als „weibliche“ Werte gelten „friedvoll“, „gemeinwohlorientiert“, „fürsorglich“, „im Einklang mit der Natur“, Werte, mit denen wir heute gut bedient wären, angesichts der Zerstörung des Planeten im patriarchalen Turbokapitalismus, der „besser“ –

„schneller“ – „weiter“ bedeutet und bei dem nur einige wenige profitieren. Die Abschaffung des Patriarchats könnte also hilfreich sein, wenn wir die Herausforderungen der Gegenwart bewältigen wollen.

Wir brauchen das Patriarchat gar nicht mehr – angeblich erfunden zum Zeitpunkt der Sesshaftwerdung der Menschen –, wo das Weibliche in den Häusern und das Männliche auf den Feldern verortet wurde und es sich einschlich Frauen zu unterdrücken, damit Männer sichergehen konnten, dass die Nachkommen tatsächlich ihre biologischen Kinder waren, an die das Land zu vererben war. Heute haben wir Vaterschaftstests, Empfängnisverhütung und erforschen immer neue Reproduktionstechniken, die dieses System obsolet gemacht haben.

Ich bin überzeugt: Die Abschaffung des Patriarchats kann helfen. Wir müssen begreifen, dass wir unsere Probleme nur global und gemeinsam lösen können. Die Kleinfamilie als einziges Lebensmodell hat ausgedient. Soziale Absicherungssysteme bieten Sicherheit, wenn wir schützend auf ihren Weiterbestand schauen.

Quote

Die Quote ist ein Mittel, um die Präsenz von Frauen in diversen Berufsfeldern zu erhöhen. Da sie wirkt, ist sie heftig umstritten. Naturgemäß von vielen Männern, aber auch von Frauen, die davon ausgehen, dass sie nur gut genug sein müssen, um zum Zug zu kommen.

Wer sich für die Quote einsetzt, weiß, dass es darum geht, strukturelle Benachteiligungen von Frauen aus dem Weg zu räumen. So hat sich das Österreichische Filminstitut 2021 eine 50/50 Verteilung aller Fördermittel der Herstellung, Projektentwicklung und Stoffentwicklung bis zum Jahre 2024 vorgeschrieben. Quoten und gezielte Förderungen von Frauen verändern Arbeitsverhältnisse und Inhalte. In etlichen Filmberufen ist der Anteil an Frauen auf 19 Prozent gestiegen, was darauf zurückzuführen ist, dass Frauen in den von ihnen geführten Produktionen häufiger auf Geschlechterparität achten.

Meine Erfahrung hat gezeigt: Frauen gehen mit Frauenfiguren anders um, zeigen sie unabhängig und frei von Sexismen. Während das Bewusstsein für die Notwendigkeit von Frauenquoten steigt, entstehen neue Konflikte, etwa dann, wenn wie in Deutschland, eine Transgenderfrau, die in ihrem Pass nach wie vor als Mann dokumentiert ist, einen Quotenlistenplatz der Grünen übernimmt. Hitzig, emotional gestalten sich die Diskurse. Personengruppen werden gegeneinander ausgespielt, oder spielen sich selbst gegeneinander aus. Warum nicht Lösungen suchen, gemeinsam Fragen beantworten, sich an einen Tisch setzen? Brauchen wir diversere Quoten? Wie kommen Nicht-Binäre oder Menschen mit Barrieren, die sich aus gesellschaftlichen Hintergründen ergeben, zu einer Förderung? Wie können Frauenquoten gewährleistet werden, ohne dass sie von Männern unterwandert werden? Was machen wir mit der Tendenz, dass die Altersdiskriminierung in der Quotendiskussion eingesetzt wird, um Konflikte zwischen den Frauen zu schüren? Wie viel zählt die Erfahrung? Wie gehen wir mit der tausendjährigen Geschichte zwischen Männern und Frauen um? Welche Bedeutung schenken wir biologischen Unterschieden? Wie wollen wir in Zukunft Geschlechter definieren?

Abtreibung

Das Recht von Frauen, über ihre Körper zu bestimmen, wird immer wieder in Frage gestellt. Der Schwangerschaftsabbruch ist in Österreich straffrei, in Polen, und in einigen Bundesstaaten Amerikas wurden Abtreibungsgesetze verschärft. Was die zweite Frauenbewegung an Rechten für Frauen erreicht hat, scheint mir neuerdings auf dünnem Eis zu sein. In Deutschland kann man in vielen Bundesländern nicht mehr ungewollte Schwangerschaften abbrechen, weil es keine ÄrztInnen gibt, die Abbrüche durchführen. Einer Ärztin in Deutschland wurde der Prozess gemacht, weil sie über ihre Abtreibungsmethode auf ihrer Homepage aufklärte.

Dass Frauen nicht über ihren Körper verfügen können, ist ein starkes Mittel, Frauen zu unterdrücken und in Abhängigkeiten zu zwingen. Kontrolle über Geburten haben zu wollen, zeichnet mächtige Systeme aus, die Frauen als untergeordnetes Geschlecht betrachten. Das gilt auch für alle Weltreligionen, die ich als traditionell, reaktionär und im Patriarchat verhaftete, wahrnehme.

Wenn Abtreibung unter Strafe gestellt wird, teilt das die Frauen in Klassen auf. Denn ungewollte Schwangerschaften wurden und werden immer abgebrochen. Ist dies verboten, treibt es vor allem finanziell benachteiligte Frauen in die Illegalität. Schwangerschaftsabbrüche werden dann unter gesundheitsschädigenden Bedingungen durchgeführt, nicht selten sterben die Frauen dabei. Wohlhabende Frauen finden Dank ihres Besitzes immer Möglichkeiten abzutreiben. Die Fremdbestimmung über den weiblichen Körper durch Männer, die sich eine patriarchale Weltordnung wünschen, ist – so zeigt die Geschichte – eines der wirksamsten Mittel zur Unterdrückung von Frauen und gegen ihre Ermächtigung. Wer die Herrschaft über das Gebären hat, besitzt die Macht. WissenschaftlerInnen arbeiten daran, gleichgeschlechtliche Eizellen zu verbinden und daraus Embryonen zu erzeugen. Wenn der Körper von Frauen nicht mehr zum Gebären gebraucht wird, werden sich Machtfragen neu stellen.

Rassismus weltweit

In Ländern, in denen in den 1970er und 80er Jahren, soziale Absicherungssysteme und Familienrechte durchgesetzt wurden, sind die Positionen von Frauen gesicherter als in Ländern, in denen das nicht der Fall ist. Gewalt gegen Frauen wurde nicht mehr toleriert und Vergewaltigung in der Ehe als diese angesehen. Der Mann wurde als Familienoberhaupt abgesetzt und die rechtliche Gleichstellung von Mann und Frau festgeschrieben. Die vorwiegend weißen Frauen der historischen Frauenbewegungen haben erlebt, wie die Frauenfrage im Klassenkampf und im Kampf gegen Rassendiskriminierung zum Nebenwiderspruch erklärt wurde, das gilt insbesondere für die Kämpfe um das Wahlrecht, das die Frauen in Österreich erst 1918 und die amerikanischen schwarzen und weißen Frauen erst 50 Jahre nach den schwarzen Männern erwirkt haben, obwohl sie gemeinsam dafür kämpften.

Schwarze Frauen, indigene Frauen und asiatische Frauen begreifen ihre Nichtgleichberechtigung als Folge der imperialistischen, weißen, kapitalistischen, patriarchalen Vorherrschaft. Also fordern sie mit Recht einen Feminismus, der Klasse und Rasse mit

einbezieht. Die Skepsis von Frauen, die fürchten, dass die Frauenfrage, wie so oft in der Geschichte ins Hintertreffen geraten könnte, interpretieren sie als Rassismus. Weiße Feministinnen, die der Gender- and-Race-Theorie folgen, grenzen sich von den Skeptikerinnen in ihren Reihen ab. Manche sich als modern bezeichnende Feministinnen flüchten sich in einen „Lifestyle“-Feminismus mit der Parole „ich bin sexy und erfolgreich“, um sich zwischen den Fronten in Sicherheit zu wiegen. Weltweit wird das Erreichte von Fundamentalisten und Fundamentalistinnen bedeutender Weltreligionen bedroht. Je mehr Einfluss sie auf die Politik haben, desto schwieriger wird eine gleichberechtigte Situation von Frauen in dem jeweiligen Land.

Meiner Meinung nach wird es helfen, wenn Frauen mit fortschrittlichen Männern der jeweiligen Glaubensgemeinschaften die aus alten Zeiten stammende Regelwerke reformieren, wie es zum Beispiel in anglikanischen Kirchen und im modernen Judentum schon geschehen ist.

Ich denke da an das Selbstbestimmungsverbot von Frauen über ihren Körper, Akzeptanz von Gewalt gegen Frauen, die Benachteiligung in diversen rechtlichen Belangen und die gewünschte Abhängigkeit von deren Ehemännern. Dass das nicht verändert werden darf, wird oft mit kulturellen Eigenheiten, die man einem Land zuschreibt, argumentiert. Ich möchte in Erinnerung rufen, dass einige Eigenheiten auch einmal hierzulande galten, und dass sie überwunden wurden. Wenn auch überwunden Geglaubtes wieder schmerzlich auftaucht. Siehe die erschreckende Anzahl von Femiziden in Österreich. Wo das internationale Nicht hinschauen hinführt, sehen wir in Amerika, in Polen, in der Türkei, im Iran und in Afghanistan, wo die Frauen im letzten Jahr unsichtbar gemacht wurden. Der Sturm der weltweiten Entrüstung ist schnell verebbt. Es scheint so, als hätten Frauen Angst, ihre Solidarität könnte fälschlicherweise als kolonial motiviert oder als rassistisch interpretiert werden. Frauenrechte sind Menschenrechte, und die gelten weltweit und dafür gilt es sich wieder zu engagieren!



Technische Daten

Buch und Regie	Sabine Derflinger
Kamera	Christine A. Maier, Isabelle Casez
Schnitt	Lisa Zoe Geretschläger
Originalton	Andreas Hamza, Benedikt Palier, Tobias Gerlach, Armin Siegwarth
Sounddesign	Nora Czamler
Musik	Gerald Schuller
Produzent*innen	Sabine Derflinger, Eva Maria Weerts, Franz Müller
Produktion	Derflinger Film (A), Mizzi Stock Entertainment Weerts Müller GbR(DE)
Förderungen	Österreichisches Filminstitut, Filmfonds Wien, Fisa-Filmstandort Austria, ORF Film/Fernseh-Abkommen, Land Oberösterreich, FFA Filmförderungsanstalt, MBB Medienboard Berlin-Brandenburg

In Koproduktion mit ZDF in Zusammenarbeit mit ARTE



Filmographie Sabine Derflinger

- 2022 **SÜSSER RAUSCH**, TV-Zweiteiler á 90 min (ZDF), Regie
- 2020 **LETZTE SPUR BERLIN**, 2 Episoden á 45 min (ZDF), Regie
- 2019 **DIE DOHNAL – FRAUENMINISTERIN/FEMINISTIN/VISIONÄRIN**, Kino, Dokumentation, 104 min, Drehbuch/Regie/Ko-Produzentin
DIE FÜCHSIN, 4 & 5, 2 Folgen, Serie (ARD), á 90 min, Regie
- 2018 **LETZTE SPUR BERLIN**, 3 Folgen á 45 min (ZDF), Regie
DIE FÜCHSIN 3 – SPUR IN DIE VERGANGENHEIT, Serie (ARD), 90 min, Regie
- 2017 **UNIVERSUM HISTORY – OÖ Im Banne von Krieg und Besatzung**, Dokumentarfilm (ORF), 45 min, Regie
ANNA FUCKING MOLNAR, Spielfilm 104 min, Regie
- 2015 **DÄMMERUNG ÜBER BURMA**, Spielfilm (ORF/ZDF), 98min, Regie
- 2014–2016 **VORSTADTWEIBER**, Serie (ORF), 15 Folgen (3 Staffel), á 45min, Regie
- 2013 **EM FAMÍLIA** (Globo TV), Telenovela, Produzentin
TATORT – BOROWSKI UND DAS MEER, Krimi (ARD/ORF), 90 min, Regie
- 2012 **VIER FRAUEN UND EIN TODESFALL**, Krimi Serie (ORF) 2 Folgen, á 45min, Regie
TATORT – ANGEZÄHLT, Krimi Serie (ORF/ARD), 90 min, Regie
FOR THOSE WHO CAN TELL NO TALES, Regie: Jasmila Zbanic, Ko-Produzentin
PAUL KEMP – ALLES KEIN PROBLEM, Serie (ORF), 7 Folgen á 45-50 min, Regie
LITERATUR'S RECHTS (S) – SOZIALES SPOT, Clip, 90 Sek, Regie
- 2011 **TATORT – FALSCH VERPACKT**, Krimi (ORF), 88 min, Regie
HOTSPOT, Dokumentarfilm, 80 min, Regie
- 2010 **TAG UND NACHT**, Spielfilm, 104 min, Co-Autorin/Regie
- 2009 **WAS BLEIBT**, Kurzfilm, 30 Min., Regie: Clarissa Thieme, Produzentin
- 2008 **EINE VON ACHT**, Dokumentarfilm, 86 min, Drehbuch/Regie/Produzentin
- 2007 **42PLUS**, Spielfilm, 95 min, Drehbuch/Regie
- 2006 **AUF DEN STRASSEN VON DELHI**, Dokumentarfilm (3sat), 30 min, Drehbuch/Regie
- 2005 **DREI, VIER**, Kurzfilm Mozart-Jahr, 1 min, Drehbuch/Regie/Produzentin
- 2004 **SCHNELLES GELD**, Dokumentarfilm, 83 min, Drehbuch/ Regie/Produzentin
KLEINE SCHWESTER, Spielfilm (ZDF), 90 min, Regie
- 2001 **VOLLGAS**, Spielfilm, 95 min, Drehbuch/Regie
- 1999 **DIE ROUNDER GIRLS**, Dokumentarfilm, 79 min, Drehbuch/Regie/Produzentin
- 1998 **AUS LIEBE**, Kurzfilm, 25 Min, Drehbuch/Regie
- 1995/96 **ACHTUNG: GRENZE**, Dokumentarfilm, 79 min, Drehbuch/Regie
- 1993/94 **GERAUBTE KINDHEIT**, Dokumentarfilm, 82 min, Drehbuch/Regie
- 1990/91 **ES WAR EINMAL**, Kurzfilm, 38 min, Drehbuch/Regie/Produzentin